



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

b. Toskana

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30172**

## b. Toskana.

Toskana ist diejenige Landschaft, welche mit vorzüglichst entschiedenem Sinne an das Vorbild des römisch-christlichen Systems anknüpfte, dasselbe seinen eigenthümlichen Gesetzen gemäss auf eine höhere Stufe der Durchbildung zu führen und theils in glänzend und reich entwickelter Formation, theils in möglichst klassischer Reinheit und Klarheit zu erneuen bemüht war. Die bewegenden Grundbedingungen dieses Strebens werden schwer nachzuweisen sein. An Vorbildern, namentlich auch an solchen aus der antik römischen Zeit, war in jener Periode allerdings Einzelnes von Bedeutung vorhanden; Andres musste die Anschauung in weiteren Kreisen gewähren, welche der Handel vermittelte, — durch den gelegentlich auch Fremderes herübergeführt ward; das Wesentliche wird in der inneren Richtung des toskanischen Volksgeistes, wie sich derselbe von jetzt ab herausbildete, zu suchen sein. Die Gestaltung der toskanischen Architektur in der Periode des romanischen Styles ist die unmittelbare und höchst bezeichnende Vorbereitung für die Schöpfungen in der bildenden Kunst, in denen Toskana bis zum Ausgange des Mittelalters den ersten Rang einnehmen sollte. Jene bekundet dasselbe feine Gefühl für die Bildung der Formen, zugleich aber, der Antike verwandt, eine Mässigung in der Durchführung ihres Gesetzes, welche der selbständigen Entfaltung der (bildnerischen) Individualform überall den nöthigen Spielraum liess. Charakteristisch ist dabei das Streben, edelste Stoffe, namentlich Marmor, zur Bekleidung der architektonischen Masse zu verwenden und hiemit vornehmlich auch dem Aeusseren eine möglichst edle Erscheinung zu geben. — Indess sind in der toskanischen Architektur mehrere Lokal-Schulen zu unterscheiden und nehmen einzelne derselben besonders gegen den Schluss der Periode eine Richtung, welche von dem klassischen Streben dennoch, in grösserem oder geringerem Maasse, zu den phantastischen Elementen hinüberführt, die dem romanischen Style anderweitig eigen sind.

Einige erhaltene Monumente sind von denen des altchristlichen Systems noch erst wenig unterschieden. Dahin gehört die alte Kirche S. Piero in Grado,<sup>1</sup> zwischen Livorno und Pisa. Es ist eine zweitheilige Basilika mit je drei Säulenschiffen, gen Osten mit zweimal 8 Säulen, welche die herkömmlichen engeren Zwischenweiten haben, und mit drei Tribunen schliessend, gen Westen (durch ein Pfeilerpaar von jenen getrennt) mit

<sup>1</sup> Ansicht bei Wiebeking, bürgerl. Baukunde II, t. 76.



zweimal 3 weitgestellten Säulen und einer Tribuna; die Säulen in beiden Theilen Spolien antiker Gebäude, korinthischer und ionischer Ordnung, durchgängig mit der Platte eines schweren Abakus über den Kapitälern; das Aeussere mit Rundbogenfriesen, wobei an den Seitenschiffen und den Tribunen die Bögen von lissenenartigen Pilastern getragen werden; in den Bogenfüllungen rautenförmige Ornamente von farbig glasirtem Thon eingesetzt. Der westliche Theil der Kirche wird als der jüngere, doch bei der gleichen Detailbehandlung als sehr bald nach dem östlichen Theile ausgeführt zu betrachten sein. Die Bauzeit scheint in die frühere Epoche des elften Jahrhunderts zu fallen. — Ein anderer bezeichnender Frühbau ist der Dom von Fiesole,<sup>1</sup> vom Jahr 1028, eine ziemlich dürftige Basilika, doch mit einigen (ursprünglichen?) Besonderheiten der Anlage: drei Langschiffe mit zweimal 7 Säulen; ein Querschiff, dessen Mittelraum sich kuppelartig zuwölbt, während die Flügel desselben halbe Tonnengewölbe haben, welche sich ungeschickt an die Bögen des Mittelraumes anlehnen; nur eine Tribuna.

Eine glanzvolle Bauthätigkeit beginnt in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts zu Pisa<sup>2</sup> und dauert, im Wesentlichen in übereinstimmender Richtung, das zwölfte Jahrhundert hindurch. Pisa wetteiferte mit Venedig in der Ausbreitung seines Handels und seiner Macht. Ein im Jahr 1063 unternommener siegreicher Zug gegen Sicilien hatte zum Gewinn reicher Beute und zu dem Beschlusse geführt, die letztere, in demselben Sinne, wie die Venetianer ihre Markuskirche bauten, zur Aufführung eines möglichst prachtvollen Nationalmonumentes zu verwenden. Es war der Dom,<sup>3</sup> der zunächst errichtet ward. Inschriften an seiner Vorderseite enthalten historische Urkunden, Zeugnisse des Selbstgefühles der pisanischen Bürgerschaft, Namen der Baumeister, den Preis der Werke der letzteren. Dort ist das Grabdenkmal des Buschetto (Busketus), der zufolge der daran befindlichen (lateinischen) Inschriften als der erste Meister des Baues zu betrachten ist<sup>4</sup> und dessen Meisterschaft in den mechanischen Künsten, die freilich für ein solches Werk unerlässlich, aber den wenig bewanderten Zeitgenossen wunderbar neu waren, vor Allem gepriesen wird. So heisst es darin:

<sup>1</sup> Burckhardt, Cicerone, S. 100. — <sup>2</sup> Cicognara, storia della scultura, II. p. 79. — <sup>3</sup> D'Agincourt, t. 25 (32, f.); 64 (10); 67 (8); 68 (23); 69 (29). Wiebeking, II, t. 51; 69, H. G. Knight, t. 37, f. Chapuy, moy. âge mon., No. 1; 2; 3; 259; 265; 279. Derselbe, moy. âge pittoresque, No. 116. Quatremère de Quincy, Geschichte der berühmtesten Architekten etc. I. S. 1. *Denkmäler der Kunst*, T. 42 (I. 2, 3.) — <sup>4</sup> Die hiegegen von Rumohr, ital. Forschungen, III, S. 203, erhobenen Bedenken scheinen, wenn man alle Umstände zusammenfasst, wenig begründet.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.



Busketus liegt hier, der Erste der schaffenden Geister,  
 Grösseren Ruhmes werth als der dulichische Held.<sup>1</sup>  
 Ilischen Mauern mit trüglicher List schuf Dieser Verderben,  
 Aber von Jenes Kunst schaut du den herrlichen Bau . . . .  
 Schwarz war dein Labyrinth, o Dädalus, das sie gepriesen,  
 Doch des Busketus Ruhm strahlt mit dem Lichte des Doms.  
 Sonder Gleichen erscheint von schneeigem Marmor der Tempel,  
 Den des Busketus Geist auf in die Lüfte gethürmt . . . .  
 Auch die Mähr von den Säulen, unsäglicher Last, die er aufhob  
 Tief aus dem Grunde des Meers, trägt zu den Sternen den Mann . . . .  
 Die zu bewegen vermocht kaum tausend Joche der Stiere,  
 Die kaum über des Meers Woge getragen der Kiel, —  
 Auf des Busketus Wink, ein Wunder dem schauenden Auge,  
 Mädchen zu zehn geschaart heben im Spiele die Last.

Eine andre Inschrift, höher hinauf an der Façade, nennt einen zweiten Meister, Rainaldus. Sie lautet:

Dieses erhabene Werk, so wundervoll, so unschätzbar,  
 Rainaldus der kluge, der Meister zugleich und Werkmann,  
 Wundersam, voll Kunst, sinnreich hat er es errichtet.

Es scheint, dass sich diese Inschrift wesentlich auf den Bau der Prachtfaçade, voraussetzlich des zuletzt ausgeführten Theiles an dem Gebäude, bezieht.

Der Dom ist eine Basilika von reich entfalteter, manche Neuerungen, manche kühne Versuche einschliessender Anlage des Inneren und mit nicht minder glanzvoller Ausstattung des Aeusseren, Alles in den edelsten Stoffen ausgeführt. Sie hat fünf Langschiffe, das stark erhöhte Mittelschiff in halbrunder Tribuna ausgehend, durchschnitten von einem dreischiffigen Querschiff, dessen Flügel ansehnlich hinaustreten und dessen mittleres Schiff, schmaler und etwas niedriger als das mittlere Langschiff, beiderseits durch eine seinem Breitenverhältniss entsprechende Tribuna abgeschlossen ist. Die Maasse sind die folgenden:<sup>2</sup> Gesamtlänge des Hauptschiffes 301 Fuss 8 Zoll; Gesamtbreite der fünf Langschiffe 101 F. 5 Z.; Breite des mittleren Langschiffes 41 F. 10 Z.; Höhe des letzteren 104 F. 2 Z.; Länge des Querschiffbaues 225 F. 9 Z.; Gesamtbreite desselben 53 F. 11 Z.; Breite des mittleren Querschiffes 23 F. 9 Z. Die Schiffe werden überall durch Säulenreihen mit Rundbögen von einander getrennt. Die Säulen des Mittelschiffes haben 31 F. 1 Z., die zwischen den Seitenschiffen 23 F. 10 Z. Höhe. Die monolithen Schäfte sind von Granit; die Kapitäle von Marmor, verschiedenartig, zumeist in antik römischer Form und mit einem schweren Abakus als Unterlager für den Bogen; die Ba-

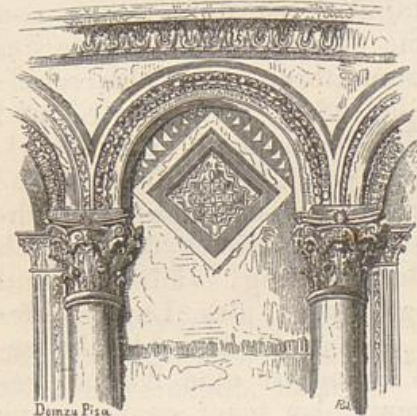
<sup>1</sup> Odysseus. In dem ersten Distichon sind einige Worte verdorben, doch ist der Inhalt noch völlig klar. (Dass es Missverständnis jener Zeilen war, was den Buschetto zu einem Griechen aus Dulichium machte, ist längst erwiesen.) — <sup>2</sup> Nach Cicognara, a. a. O., der dieselben in florentinischen Ellen giebt. Die Reduction der letzteren bei Quatremère de Quincy beläuft sich durchgehend auf einige Fuss weniger.



sen sind attisch. Die Bögen der Seitenschiffsäulen sind überhöht, mit leiser Neigung zum Spitzbogen; zugleich sind ihre Schenkel mit pilasterartigen Ansätzen versehen, Trägern der Kreuzgewölbe, welche die Räume der Seitenschiffe decken. Ueber den letzteren ist eine geräumige Empore, welche sich durch eine Arkadengallerie von ansehnlichem, für den Gesamteindruck vortrefflich wirksamem Verhältnisse nach dem Mittelschiff öffnet: Pfeiler über den unteren Säulen des Mittelschiffes und kleine Säulen zwischen diesen. Ueber der Gallerie sind die Oberfenster; die Decke des Mittelschiffes ist flach. Sehr eigenthümlich ist die Vierung von Lang- und Querschiff behandelt. Sie entspricht der Breite des mittleren Langschiffes und der Gesamtbreite des Querschiffbaues, (hat also 41 F. 10 Z. Breite bei 53 F. 11 Z. Tiefe,) und wird durch starke vortretende Pfeiler bezeichnet. Diese sind, über das mittlere Langschiff hin und der starken Höhendimension des letzteren entsprechend, durch hochspitzbogige Triumphbögen verbunden; die Hochräume des Querschiffes öffnen sich aber nicht frei gegen den Raum der Vierung, vielmehr sind die Säulenstellungen und Arkadengallerieen des Langschiffes auch zu deren Seiten, eigenthümlich malerische Durchblicke gewährend, fortgeführt. Ueber der Vierung ist eine Kuppel gewölbt, deren Grundform, der oblongen Form jener gemäss, eine elliptische ist, was allerdings, als ein Widerspruch gegen das radiale Gesetz der Kuppelform, das Gefühl sehr widerwärtig berührt. (Die Anordnung der Kuppel, die der Emporen, die Durchführung der Säulenstellungen und Gallerieen zu den Seiten der Vierung unterhalb der Kuppel und die hiedurch bewirkte Abtrennung der Kreuzflügel von dem Langraume sind als byzantinisirende, die Spitzbögen als orientalische Elemente zu betrachten.) Die Bekleidung des Inneren besteht aus weissem und schwarzem Marmor, überall, an Wänden, Pfeilern und Archivolten, in lagerungsmässigem Wechsel, doch hierin ohne ein irgend durchgehendes oder gleichartiges Verhältniss. — Das Aeusserere, dem in seinem ganzen Umfange ein ansehnlicher Stufenbau, dem der Tempel des griechischen Alterthums analog, sich unterbreitet, befolgt die durch den Grundriss und den inneren Aufbau gegebenen Hauptformen, mit Abdeckung derselben durch flache Dachschrägen. Es ist durchaus, in dekorativem Sinne, mit gegliederten Architekturformen bekleidet. An den Langseiten, am Querschiff und an der Chörpartie (mit Ausnahme der Absis) ist es eine Pilasterarchitektur: am Unterbau zweigeschossig (den Seitenschiffen und den Emporen über diesen entsprechend), unterwärts mit Bögen, oberwärts mit geradem Gebälk, am Oberbau eingeschossig und nur mit Bögen; im Bogeneinschluss stets ein musivisches, zumeist rautenförmiges Ornament. Auch hier, wie im Inneren, wechseln Lagen weissen und schwarzen Marmors, doch wiederum ohne gegenseitiges Verhältniss,



weder in gleicher Stärke, noch in gleichlaufender Linienführung. An der Vorderseite und an der Chor-Absis ist ein prachtvoller Säulenbau: unterwärts starke Halbsäulen mit Bögen; darüber offene kleine Arkaden-Gallerieen, an der Façade viergeschossig, den Raum bis in den oberen Giebel, welcher die Bedachung des Mittelschiffes etwas überragt, erfüllend. Hier zeigt sich ein grosser Reichthum trefflicher Ornamente, theils sculptirter, theils musischer (aus weissem und schwarzem Marmor); die korinthischen



Von der Chor-Absis des Domes zu Pisa.  
(Nach Chapuy.)

Säulenkapitälé der Chorabsis, die Archivolten, die Gesimse in reiner Classicität; die fast noch prächtigeren Details der Façade schon in mehr phantastischer Behandlung, im Einzelnen selbst mit orientalischen Anklängen, während die Gliederungen durchweg, wie am ganzen Bau, ein völlig klassisches Profil haben, dabei aber wiederum manche Disharmonieen und Seltsamkeiten in der Anordnung sich geltend machen. Besonders auffallend ist Letzteres an den schrägen Profilen der Seitenschiffdächer, an

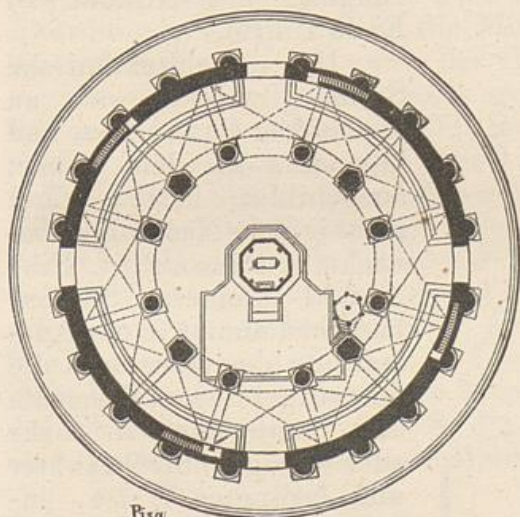
den dabei angewandten divergirend schrägen Dekorationen, an den unter diese hinab in die spitzen Eckwinkel und in zunehmender Verkleinerung fortgeführten Säulenstümpfen der zweiten Gallerie. — So spricht sich in diesem Gebäude ein eigenthümlich grossartiger Sinn aus, der zu mächtigen Combinationen vorschreitet, doch sie zur vollen Klarheit noch nicht zu entwickeln vermag, der die reichste Wirkung erstrebt und bei dem sich seltsam ein Gefühl des reinsten Adels mit Unbekümmertheit in Betreff durchgebildeter Harmonie, selbst mit absichtlich entgegenwirkender Laune mischt. Es ist der Ausdruck eines überaus mächtig erwachten Lebens, welches aber zum Gleichmaass noch nicht durchgedrungen ist und den überströmenden Trieben den Zügel noch nicht umgeworfen hat. — Die Vollendung des Domes wird in die Mitte des zwölften Jahrhunderts fallen, da man zur Gründung eines Nachbargebäudes schritt, eines Monumentes von verwandter Behandlung, welches minder erhaben, doch strenger in den Formen ist und zugleich die an jenem heraustretenden Seltsamkeiten vermeidet.

Dies ist das, der Façade des Doms gegenüberliegende Baptisterium S. Giovanni.<sup>1</sup> Vorhandene Bauinschriften nennen

<sup>1</sup> Gailhabaud, Denkmäler d. Bauk., II, Lief. 32. Isabelle, parallèle des salles rondes de l'Italie, pl. C. D'Agincourt, t. 63 (20, f.) Wiebeking, II, t. 27. Quatremère de Quincy, S. 11. Chapuy, moy. âge mon., No. 83; 141.



den Baumeister, Diotisalvi, und das Jahr der Gründung, 1153. Es ist ein Rundbau von 93 Fuss innerem Durchmesser, mit einem durch acht Säulen und vier Pfeiler gebildeten Mittelraume,



Pisa  
Grundriss des Baptisteriums zu Pisa.  
(Nach Gailhabaud.)

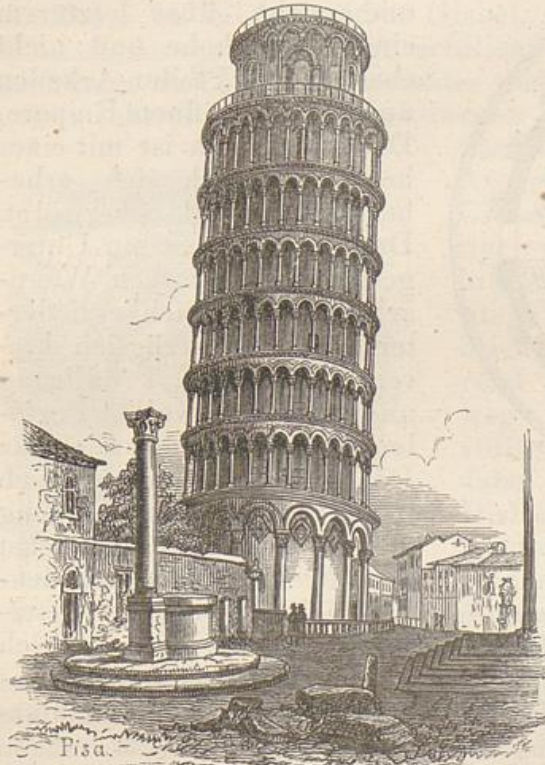
um den sich ein Umgang umherzieht, über letzterem eine durch hohe und nicht eben leichte Pfeiler-Arkaden nach innen geöffnete Empore. Der Mittelraum ist mit einer hohen, konisch sich erhebenden Kuppel überwölbt. Das Aeussere hat ein Untergeschoss von starken Wandarkaden, mit reichgegliederter Basis in vorzüglich klarer klassischer Profilierung und mit prachtvollen Portalen, an denen der antike Dekorationsgeschmack sich in eigenthümlicher Fassung erneut; darüber zunächst eine leichte offene Arkaden-

gallerie. Ueber der letzteren erheben sich Giebel und Spitzthürmchen frühgothischen Styles, welche sammt dem ähnlich dekorirten dritten Geschoss und der wiederum etwas seltsam behandelten Aussenform der Kuppel die erst nach längerer Unterbrechung erfolgte Vollendung des Gebäudes bezeichnen.

Im Jahr 1174 wurde der Glockenthurm des Domes, in isolirter Stellung neben dem Chore, gegründet. Als Baumeister desselben werden durch geschichtliche Nachricht ein Deutscher, Wilhelm von Innsbruck, und Bonannus genannt. Der Thurm ist in seiner Grundform einfach cylindrisch, doch ebenfalls mit reicher dekorativer Ausstattung versehen, im Anschluss dieser an die Ausstattung des Domes und des Baptisteriums. Sein Untergeschoss ist mit starken Wandarkaden geschmückt; darüber erheben sich sechs Geschosse luftig offener Arkadengallerieen auf leichten Säulchen, ein überaus reizvolles, melodisch bewegtes Formenspiel um den cylindrischen Kern bildend. Ein zurücktretendes siebentes Geschoss, später hinzugefügt, schliesst das Ganze in trefflicher Wirkung ab. Die Formenbehandlung ist überall klar, in den Säulenkapitälern aber von dem antiken Muster schon in etwas abweichend, den charakteristischen Ornamentformen des romanischen Styles schon entschiedener zugeneigt. Der Thurm ist 142 Fuss hoch. Er steht auffällig schief, 12 F. überhängend. Es ergiebt sich, dass die Neigung erfolgte, als man beim Aufbau bis in das dritte Geschoss gelangt war, und dass man den Bau dann, in verwegener Uebermuthe,



die alte Lust am Seltsamen abermals aufnehmend und den Eindruck der schönen künstlerischen Form durch das peinigende Gefühl des Widernatürlichen fast vernichtend, in derselben Neigung mit Absicht zu Ende führte.<sup>1</sup>



Glockenthurm des Domes zu Pisa.  
(Nach Chapuy.)

Das architektonische System, welches sich an diesen drei Bauwerken, und besonders an dem Dome, ausgebildet hatte, fand mannigfache Nachfolge. Zunächst in Pisa selbst. Eine Anzahl kleinerer Säul basiliken nimmt in der Ausstattung des Aeusseren die dort vorgebildeten Elemente auf, wenn auch in mehr oder weniger beschränkter und bedingter Weise, indem z. B. nur die Façade eine ähnliche Marmordekoration empfangt, indem die freien Gallerieen völlig zu Wandarkaden wurden, etc. Sie rühren aus dem zwölften, auch aus dem dreizehnten Jahrhundert her; die jüngeren haben eine schon bezeichnende Einführung des Spitzbogens in die gegebene Composi-

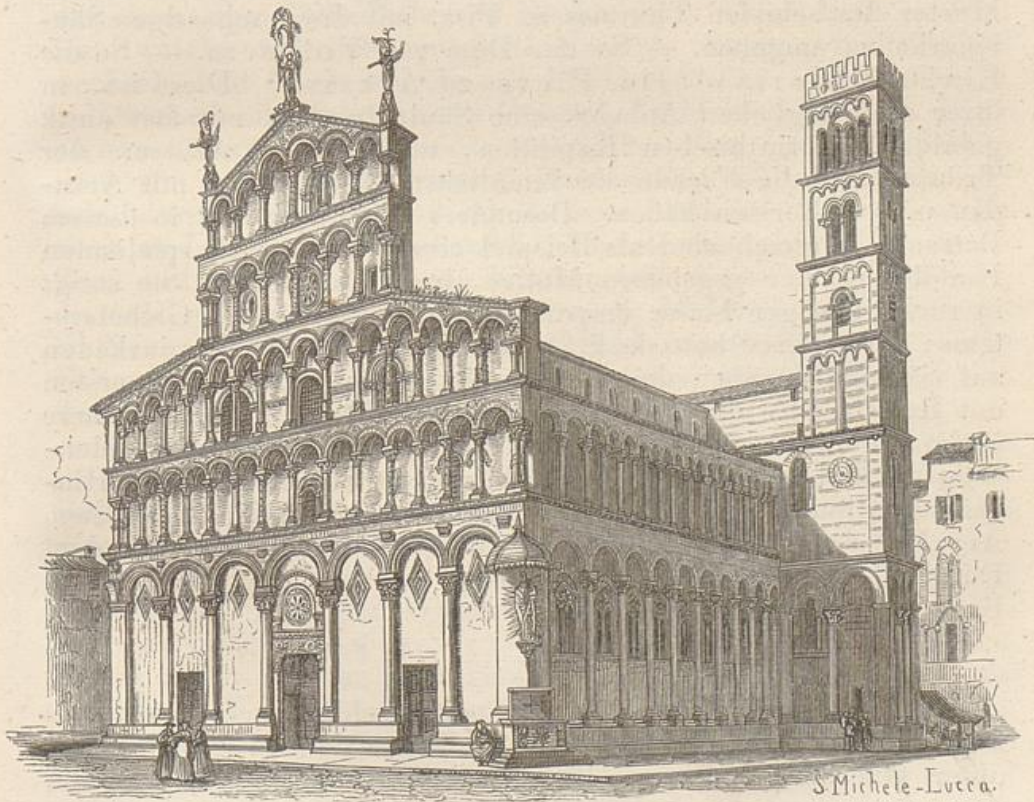
tion. S. Frediano, S. Sisto, S. Anna, S. Andrea, S. Pierino, S. Paolo all' Orto sind als frühere, S. Paolo in ripa d'Arno (mit besonders ansehnlicher Façade), S. Nicola, S. Micchele in Borgo als spätere Beispiele namhaft zu machen. S. Nicola ist besonders durch den Glockenthurm<sup>2</sup> ausgezeichnet, den (nach Vasari) der berühmte Bildhauer Nicola Pisano erbaut hat, aussen achtseitig und oberwärts mit luftiger Arkadengallerie, innen mit leichter säulengetragener Wendeltreppe. —

Dann sind es die Monumente von Lucca, die eine reichliche, zum Theil eine eigenthümlich glänzende Nachbildung und Umbildung des pisanischen Musters erkennen lassen. Ihr Bau fällt zumeist in den Schluss der Periode; das besondere Wesen des Romanismus macht sich in ihnen, der klassischen Empfindungsweise einen lebhaften Zug in das Phantastische ge-

<sup>1</sup> Vergl. hierüber und über sonstige Schiefheiten der Architektur des italienischen Mittelalters den Cicerone von Burekhardt, S. 103 ff. — <sup>2</sup> Wiebeking, II, t. 74.



bend, mehrfach mit Entschiedenheit bemerklich. Der Charakter der antiken Gliederung ist minder streng beobachtet; Ornament von mehr barocken Formen wird beliebt; neues Seltsame in der Anordnung, z. B. dass in die Mitte der Gallerieen der Façade (über dem Portal, wie unter der Giebelspitze) statt des Arkadenbogens durchgängig eine Säule gesetzt wird, tritt ein. Indess hat zunächst der, ohne Zweifel im zwölften Jahrhundert ausgeführte Aussenbau von S. Frediano<sup>1</sup> das abweichende (auf individueller Richtung des Baumeisters oder auf anderweitigem Einflusse beruhende) Gepräge einer besonders entschiedenen Classicität: Gallerieen mit horizontalen Gebälken, welche namentlich der Gallerie am Obertheil der Tribuna ein edel gemessenes Gepräge geben. Andre Gebäude des zwölften Jahrhunderts sind S. Giovanni und S. Maria foris portam. Der eigenthümliche Glanz der lucchesischen Monumente tritt mit dem Anfange des 13. Jahrhunderts ein. S. Pietro Somaldi, der Aussenbau von S. Michele,<sup>2</sup> die ältern Theile des Doms<sup>3</sup> gehören



Ansicht von S. Michele zu Lucca. (Nach H. G. Knight.)

<sup>1</sup> H. G. Knight, t. 16. (Ueber die ältere Anlage des Inneren, s. Bd. I, S. 393.)  
<sup>2</sup> Wiebeking, II, t. 76. H. G. Knight, ser. II., t. 14. (Vergl. Bd. I, S. 393.) — <sup>3</sup> Wiebeking, a. a. O. Chapuy, moy. âge mon., No. 216; 295. Grueber, Vergleichende Sammlg. für christl. mittelalterl. Baukunst, I, t. 5.



besonders hieher. Die Façade von S. Micchele, mit stark aufgegipfeltem Mittelbau, bildet das vorzüglichst charakteristische Beispiel jener mehr phantastischen Behandlung. Die des Doms, inschriftlich im Jahr 1204 von Guidetto ausgeführt, ist ähnlich beschaffen, dabei durch ihre auf hohen Pfeilerbögen ruhende Vorhalle, über welcher die Gallerieen angeordnet sind, von bedeutender Wirkung. In der Halle macht sich zugleich ein lebendigeres Gefühl für belebt organische Gliederung im mittelalterlichen Sinne geltend.

Andres Verwandte findet sich an andern toskanischen Orten. So zu Prato der Dom, <sup>1</sup> eine Basilika mit schweren Säulen und weiten Bögen, im vierzehnten Jahrhundert erweitert und mit einer im Styl dieser späteren Zeit ausgestatteten Façade versehen. — So Verschiedenes zu Pistoja: S. Andrea, <sup>2</sup> S. Bartolommeo, S. Giovanni fuorcivitas (mit buntgeschmückter Langseite) und der Dom, <sup>3</sup> dieser durch die reichlichere Ausstattung seines Aeusseren und die des Thurmes besonders bemerkenswerth. Der letztere ist viereckig, oberwärts, nach dem Muster des schiefen Thurmes zu Pisa, mit dreigeschossigen Säulenarkaden umgeben. — So der Dom von Volterra. — So die Kirche S. Maria della Pieve zu Arezzo. <sup>4</sup> Diese ist, in ihrer ursprünglichen Anlage, eine Säulenbasilika mit fast antik gebildeten korinthischen Kapitälern, während das Aeussere der Tribuna und die Façade die reichlichste Ausstattung mit Arkaden und Gallerieen haben. Besonders die Façade ist in diesem Betracht, zugleich aber als Beispiel einer sehr barock spielenden Umbildung der gegebenen Motive, bemerkenswerth. Sie steigt in rechtwinkliger Masse empor, ohne Andeutung des Giebelsystems; unterwärts hat sie kräftige, fast römische Wandarkaden auf Säulen; darüber drei Säulen-Gallerieen, die beiden ersten mit Rundbögen, die oberste mit geradem Gebälk, jede höhere kleiner und mit grösserer Säulenzahl, überall die verschiedenartigste Säulen- und Ornamentbildung, mit bereitwilligster Hingabe an die im Romanismus sonst heraustretenden Phantastereien. Am Untergeschoss sind Sculpturen von Marchionne mit dem Datum 1216; mit letzterem scheint zugleich der Beginn des Baues der Façade bezeichnet.

Eine eigne Verzweigung des pisanischen Architekturstyles zeigt sich auf der Insel Corsica, <sup>5</sup> die seit dem 11. Jahrhundert unter Oberherrschaft von Pisa stand, bis sie 1300 an Genua

<sup>1</sup> Wiebeking, a. a. O. — <sup>2</sup> D'Agincourt, t. 25 (41). Wiebeking, II, t. 74. —

<sup>3</sup> Wiebeking, II, t. 73; 75. Gailhabaud, l'architecture du V. au XVII. siècle etc., livr. 96, f. — <sup>4</sup> Wiebeking, II, t. 75, H. G. Knight, t. 32; ser. II, t. 17. Ciognara, storia della scultura, I, t. 13. — <sup>5</sup> P. Mérimée, notes d'un voyage en Corse.



abgetreten wurde. Doch ist der glänzende Reichthum der pisanischen Monumente hier auf das einfachste Maass zurückgeführt, und nur in wenig Beispielen findet sich ein geringer dekorativer Aufwand. Ueberall herrscht eine schlichte Basilikenanlage vor.

Ein Hauptbeispiel ist die sogenannte *Canonica*, die ehemalige Kathedrale von Mariana, jetzt in einer weiten unbewohnten Ebene belegen; innen mit sehr schlichten, doch durch leichtes und klares Verhältniss ausgezeichneten Pfeilerarkaden, im Uebrigen durch rundbogige Friese und kleine Fenster mit halbrund ausgeschnittenen Decksteinen den Grundtypus corsisch romanischer Denkmäler bezeichnend. Aehnlich die benachbarte kleine Kirche S. Perteo, einschiffig, am Aeusseren der Absis mit stattlichen Granitsäulen geschmückt, die ohne Zweifel von einem älteren Bauwerke herrühren. Aehnlich auch die kleine Kirche S. Giovanni Batista zu Carbini und die Reste der dortigen Kirche S. Quilico, mit einigen rohen Sculpturen; hiemit wiederum übereinstimmend die Reste der Klosterkirche S. Martino, zwischen Cargese und Paomia. — Etwas ansehnlicher ist die ehemalige Kathedrale von Nebbio, in deren Innerem Säulen, welche figürlich sculptirte Kapitäle tragen, mit Pfeilern wechseln und deren Façade mit Pilasterarkaden ausgestattet ist. — Dann ein schmuckreicheres Beispiel, die kleine Kirche S. Michele unfern von Murato, einschiffig, aber durch einen Portikus von zwei starken Säulen, über denen sich ein Thurm erhebt, durch Farbenwechsel im äusseren Mauerwerk, durch musivisch und sculptorisch behandelte Einzelheiten ausgezeichnet. — Zwei andre unfern belegene Kirchen reihen sich an: S. Cesare, die als eine rohe Nachahmung von S. Michele erscheint und S. Nicola, welche die sorglichste und reinste ornamentistische Behandlung zeigt; beide indess schon eine jüngere Epoche andeutend, mit spitzbogigen Fensteröffnungen.

Das System dieser Monumente wiederholt sich, zumeist freilich ohne alle bemerkenswerthe Eigenheit, noch in einer Reihe von Beispielen und erhält sich, nur wenig berührt von den jüngeren Entwicklungsmomenten, bis in das 15. Jahrhundert hinab. Die Kirche S. Pancrazio, zwischen Bastia und Cervione, mit dem hier seltenen Beispiel dreier Absiden, — die Kirche S. Cristina zu Cervione, mit der ganz ungewöhnlichen Form zweier nebeneinander belegenen Absiden, — die Kapelle S. Caterina unfern von Sisco, auf hohem Uferfelsen in der Nähe des Cap Sagro, mit einer Krypta, doch vielfach umgebaut, sind noch als Denkmäler der Art namhaft zu machen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Auch in den sehr geringen Resten gothischer Architektur ist die Nachwirkung der alten pisanischen Richtung noch von erheblichem Gewicht. Ausser den eben genannten Kirchen S. Cesare und S. Nicola bei Murato gehören hieher besonders die von Bonifacio: die im Inneren modernisirte Kirche S. Maria und die Dominikanerkirche.



Während das Uebermächtige in dem Streben der pisanischen Architektur und die schon in ihr enthaltenen phantastischen Züge in den vorstehend besprochenen Werken zu mancherlei gewaltsamer und barocker Umbildung führten, entwickelten sich die klassischen Elemente zu Florenz in schlichterer, strengerer, möglichst rein durchgebildeter Weise. Die Blüthe von Florenz beginnt später als die von Pisa; es stand zu der gewaltigen Handelsmacht dieses Ortes auf geraume Zeit in untergeordnetem Verhältniss; es vermochte vorerst selbst mit dem benachbarten Fiesole, welches durch seine feste Lage ausgezeichnet war, nicht zu wetteifern. Die dürftige Architektur des Domes von Fiesole (oben, S. 49) giebt einen Maassstab für das, was etwa in Florenz vor der Aufführung der grossen pisanischen Monumente erstrebt werden mochte. Die Macht von Florenz fängt erst im Laufe des zwölften Jahrhunderts an, sich zu heben; die Monumentalbauten der Stadt reichen über diese Epoche nicht zurück.

Voran steht der ansehnliche Kuppelbau des dem Dome gegenüberliegenden Baptisteriums, S. Giovanni.<sup>1</sup> Die Geschichte des vorhandenen Gebäudes ist dunkel. Sein Ursprung scheint in die Frühzeit des zwölften Jahrhunderts zu fallen. Dies ist die Epoche, in welcher das Wechselverhältniss zwischen S. Giovanni und der Kirche der h. Reparata (an deren Stelle später das gegenwärtige Domgebäude trat) festgestellt wurde. Die Kirche S. Giovanni gab an die letztere den Titel der Kathedrale, den sie bis dahin geführt hatte, ab; aber der Täufer Johannes war der hochgefeierte Schutzpatron der Stadt, nach dessen Namen sie sich mit Stolz nannte; so konnte jenes eigenthümliche Vorkommniss, bei welchem allem Anscheine nach städtische und kirchliche Interessen einander gegenüberstanden und durch welches die Kirche des Heiligen von fremder, ob auch ehrenvoller Bestimmung entbunden ward, vorzugsweise Veranlassung geben, sie in glänzender Weise zur Ehre der Stadt zu erneuen. Gleichzeitig hatten, im Jahr 1117, die Florentiner den Pisanern, während diese zur Eroberung der balearischen Inseln ausgezogen waren, freundnachbarliche Hülfe geleistet und waren dafür durch das Geschenk zweier prächtiger Porphyrsäulen, zum Schmucke des Hauptportales von S. Giovanni, belohnt worden. Da ein solches Geschenk, unter solchen Umständen, kaum anders Sinn und Bedeutung hat, als wenn es zur Förderung eines, der städtischen Gemeinde besonders wichtigen Bauunternehmens bestimmt war, so scheint hiemit zugleich die Epoche des Baues selbst oder seines Beginnes bezeichnet zu sein. Um die Mitte des Jahrhunderts war derselbe in seinen Haupttheilen jedenfalls vollendet, indem zu dieser Zeit, 1150, historischer Nachricht zufolge die Laterne über dem Gipfel der Kuppelwölbung aufgesetzt ward.

<sup>1</sup> Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. A. D'Agincourt, t. 63 (11, 12). Wiebeking, I, t. 27. H. G. Knight, t. 19.

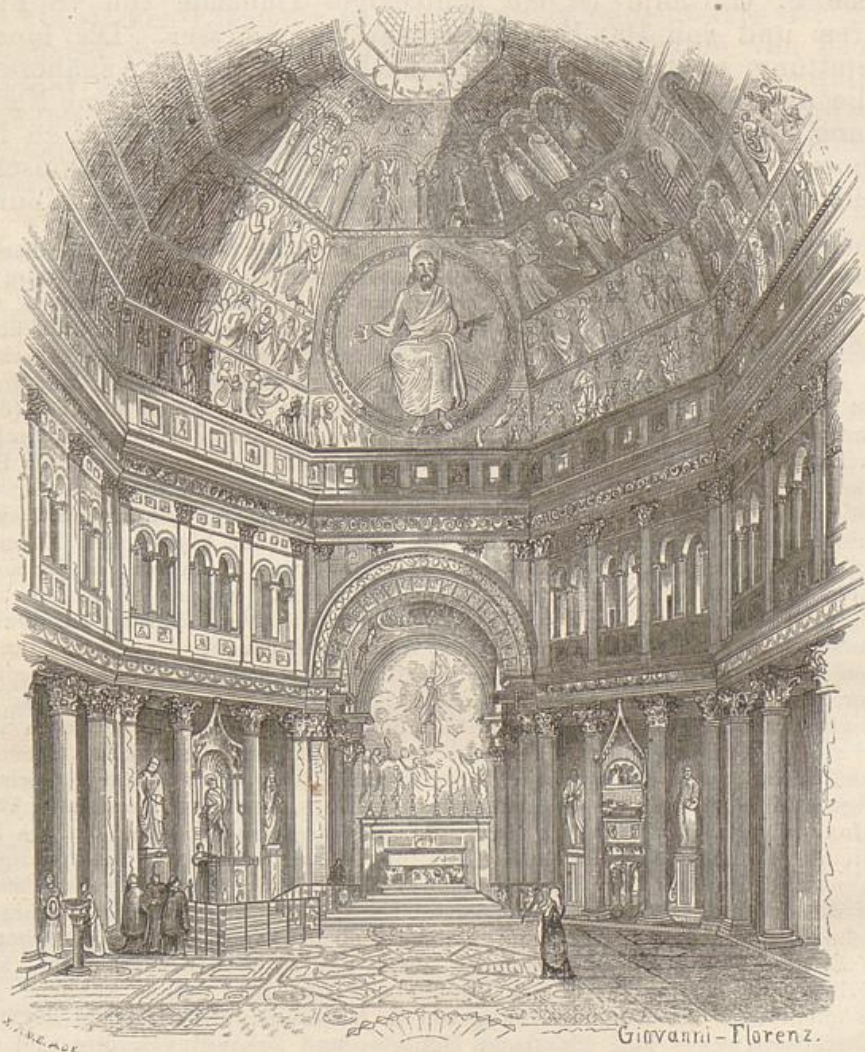


Die Ausstattung scheint nach und nach in den folgenden Decennien erfolgt zu sein. Im Jahr 1200 wurde die Marmordekoration des Fussbodens ausgeführt; im Jahr 1225, nach inschriftlicher Angabe, das in der Tribuna befindliche Mosaik.<sup>1</sup> — Die Kirche S. Giovanni ist ein achteckiges Gebäude von 78 Fuss innerem und von 100 Fuss äusserem Durchmesser. Die innere Ausstattung zeigt das Bestreben nach möglichster Annäherung an die antike Compositionsweise: sie ist geradehin als eine Nachahmung der inneren Ausstattung des Pantheons zu Rom zu bezeichnen. In jeder Seite bildet sich unterwärts eine Flachnische, welche mit je zwei Säulen, korinthischer und compositer Ordnung,

<sup>1</sup> Die Sammlung der Notizen zur Baugeschichte von S. Giovanni s. besonders bei Richa, *Notizie storiche delle chiese fiorentine*, in der Einleitung zu tom. V; die über das Wechselverhältniss zu S. Reparata im Eingange von tom. VI. S. Giovanni galt früher für einen antiken Bau, bis man sich überzeugte, dass die Abweichungen von dem Gesetz der Antike doch die Annahme eines jüngeren Ursprunges nöthig machten. Man entschied sich daher zunächst für die longobardische Epoche. Hiegegen ist indess von Cordero (*dell'ital. arch.*, p. 203, ff.) bemerklich gemacht, dass die Zeit der longobardischen Herrschaft für die Ausführung eines so ansehnlichen Bauunternehmens in Florenz sehr wenig günstig erscheine, während ein solches allerdings in der zunächst vorangehenden glücklicheren Epoche, unter der Gothenherrschaft, vorausgesetzt werden dürfe; auch seien die entschiedener klassischen Formen, namentlich die Anwendung der horizontalen Architrave im Innern, dieser mehr als jener entsprechend. Ich kann indess der Ansicht, welche der Anlage und der inneren Ausstattung des Gebäudes einen altchristlichen Ursprung zuschreibt, sei derselbe longobardisch oder gothisch, nicht beistimmen. Das ganze innere System ist zu sehr Kopie, ein zu absichtliches Zurückgehen auf bestimmte Muster, als dass es dem naiveren Verhalten jener Frühzeit entspricht; es hat zu wenig von den selbständigen Umbildungen, welche in der letzteren und zumal an den Gebäuden der gothischen Epoche (mit byzantinisirenden Elementen und deren mehr oder weniger freier Verarbeitung) sich geltend machen; es trägt zu entschieden den Charakter des Studiums, den einer bewussten Wiederaufnahme älterer Motive, im Sinne der Renaissance-Epochen, und es bildet hiemit die sehr bezeichnende Einleitung eben derjenigen Bestrebungen, durch welche die weiter zu besprechende Thätigkeit der florentinischen Architektur dieser Periode sich charakterisirt. Es kommt hinzu, dass das voraussetzliche Vorbild, das römische Pantheon (s. oben), wenigstens in der gothischen Epoche dem kirchlichen Dienste noch gar nicht überwiesen war, also schwerlich ein Muster für einen kirchlichen Bau hätte geben können; vor Allem aber: dass die Kuppelwölbung von S. Giovanni, allerdings im auffälligen Gegensatz gegen jene klassische Gefühls- und Behandlungsweise und gegen die antike oder die aus der römischen Architektur in die altchristliche hinübergeführte Kuppelform, ein zu charakteristisch mittelalterliches Gepräge hat, während sie doch, wie neuerlich durch H. Hübsch nachgewiesen, mit dem Gesamtbau jedenfalls gleichzeitig ist. (*Deutsches Kunstblatt*, 1855, S. 184; wobei Hübsch freilich auf den angenommenen gothischen Ursprung zurückgeht, auch die Behauptung aufstellt, dass die Arkaden im zweiten Geschoss des Inneren, deren Anordnung der im Uebrigen abgeschlossenen klassischen Composition ebenfalls ein mittelalterliches Element einreicht, moderne Restauration seien. S. dagegen meine Bemerkung, ebendasselbst, S. 228). Dass aber überhaupt ein so stattlicher Kuppelbau im zwölften Jahrhundert unternommen werden konnte, wird durch die Uebung, welche z. B. bei den venetianischen und pisanischen Kuppeln, zwar in geringerer Ausdehnung, doch unter anderweitig erschwerenden Umständen vorangegangen war, hinlänglich erklärt.



ausgesetzt ist, während die Ecken durch entsprechende Pilasterstellungen gebildet werden. Drüberhin laufen gerade Gebälke. Ein Obergeschoss besteht nur aus Pilastern (über den Säulen und den Pilastern des unteren) gleichfalls mit geradem Gebälk;



Innenansicht von S. Giovanni zu Florenz. (Nach H. G. Knight.)

eine hinter demselben angeordnete Gallerie öffnet sich zwischen den Pilastern durch kleine Arkaden; diese haben ionische Säulchen mit ornamentirtem stark ausladendem Aufsatz als Träger der Bögen. Dann folgt noch ein kleines Attikengeschoss und über dem letzteren die achtseitige Kuppel, welche in stark erhobener elliptischer Bogenlinie, der Spitzbogenform entsprechend, geführt ist; der Gipfel der Kuppel, beim Ansatz der Laternenöffnung, ist etwa 103 Fuss über dem Fussboden. Die Absis tritt in viereckiger Grundform hinaus; ihre Bogenwölbung,



triumphbogenartig auf vortretenden Säulen, greift mächtig in die dekorativen Formen des zweiten Innengeschosses ein. Die grossen Säulen des Inneren rühren ohne Zweifel von antiken Monumenten her; sie sind verschieden an Länge und Stärke, auch die Zwischenweiten ungleichmässig. Das Ganze zeigt einen noch einseitig strengen Anschluss an ein vorhandenes klassisches Muster, verbunden mit der Aufnahme einiger fremdartiger, die Spätzeit charakterisirender Motive, zur vollendet klaren Ausgestaltung des Einzelnen noch nicht durchgedrungen. — An der Dekoration des Aeusseren tritt eine reinere Einzeldurchbildung klassischer Formen, bei zugleich sehr eigenthümlicher Gesamtbehandlung, hervor. Es ist ansehnlich über den innern Kuppelansatz emporgeführt und mit einem flach pyramidalen Dache gedeckt. Es zerfällt in drei Pilastergeschosse, die Pilaster des mittleren mit Bögen verbunden, die andern gerade Gebälke tragend. Dabei ist auch hier, wie an den pisanischen Bauten, verschiedenfarbiger Marmor angewandt, aber nicht mehr in phantastisch willkürlichem Wechsel, sondern mit bewusster Befolgung der architektonisch vorgeschriebenen Disposition, als ein in Felder, Füllungen u. dgl. rhythmisch vertheiltes Tafelwerk. Die Ausführung wird im Wesentlichen der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts angehören oder doch in dieser Zeit vorgebildet sein. Zumeist alterthümliches Gepräge scheint die Aussendekoration der Tribuna zu tragen; eine Herstellung um den Schluss des dreizehnten Jahrhunderts scheint im Uebrigen mit in Betracht zu kommen.<sup>1</sup>

Ein andres Gebäude klassischen Gehaltes ist die kleine Säulen-Basilika *SS. Apostoli* zu Florenz,<sup>2</sup> ohne Querschiff, mit gewölbten Seitenschiffen und (ursprünglichen?) Kapellenschiffen neben diesen; die Säulen mit gleichartigen compositen Kapitälern, die Bögen mit feiner antik profilirter Archivolte. — Daneben ist die Bogen-Vorhalle von *S. Jacopo*, in dem gleichnamigen Borgo, und ein altes Façadenstück an der *Badia* bei Fiesole zu nennen. Das letztere ist dekorativ mit Wandarkaden und verschiedenfarbigen Ornamentfüllungen und Friesstreifen bekleidet; in noch halb spielender Behandlung scheint es eine Vorübung für Aussendekorationen, wie die von *S. Giovanni* zu Florenz und die des folgenden Gebäudes zu bezeichnen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Gewöhnlich wird die gesammte Dekoration des Aeussern dem Baumeister des Domes, Arnolfo, zugeschrieben, der gegen den Schluss des 13. Jahrhunderts den Platz von *S. Giovanni* ebnete, die dort befindlichen, zum Theil an die Kirche angebauten Grabmonumente beseitigte und das Aeussere der Kirche gleichmässig in Stand setzte. Die Aeusserung Vasari's (im Leben des Arnolfo) lässt es erkennen, dass es sich hierbei vorzugsweise um eine Restaurations-Angelegenheit handelte. Die Tribuna soll ebenfalls ein Neubau und schon im Anfange des 13. Jahrhunderts an die Stelle des ursprünglichen Portales getreten sein; ich muss dies, was mit der Beschaffenheit des Vorhandenen, namentlich im Inneren, nicht ganz zu stimmen scheint, einstweilen dahingestellt lassen. — <sup>2</sup> D'Agincourt, t. 25 (8, 9). — <sup>3</sup> Die Façade der Hauptkirche von Empoli

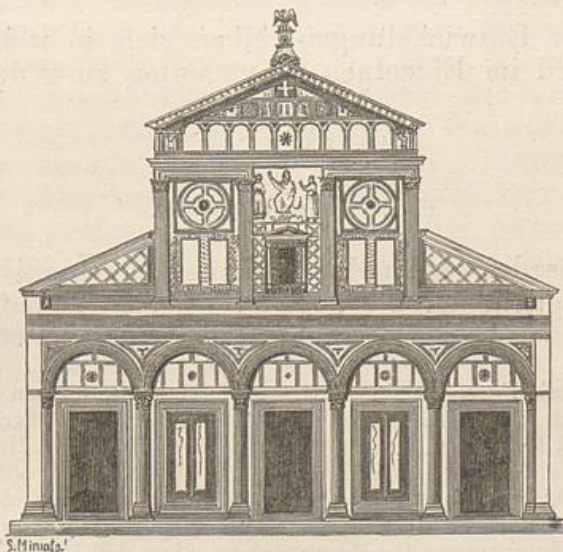


Dies ist die Klosterkirche S. Miniato bei Florenz,<sup>1</sup> das Meisterwerk der erneut klassischen Durchbildung im Sinne der Zeit. Die Ausführung gehört der Epoche gegen den Schluss des zwölften Jahrhunderts an.<sup>2</sup> Es ist eine Basilika ohne Querschiff, im Innern ungefähr 157 Fuss lang und  $66\frac{1}{2}$  Fuss breit, das Mittelschiff ungefähr  $31\frac{1}{2}$  Fuss breit. Es wechseln im Innern je zwei Säulen mit je einem aus vier Halbsäulen zusammengesetzten Pfeiler, das Schiff der Länge nach in drei Felder theilend (die aber nicht quadratisch sondern etwas länger als breit sind). An den Pfeilern steigen die vorderen Halbsäulen höher empor (bis zu dem, über den Säulenarkaden hinlaufenden Gesimse). Sie sind (nach der, S. 19 besprochenen Anordnung) quer über das Mittelschiff durch halbrunde Schwibbögen verbunden, denen kleinere Querbögen in den Seitenschiffen correspondiren. Die Säulenarkaden selbst, welche die Wände des Mittelschiffes tragen, haben das glücklichste Verhältniss von leichter und zugleich fester Spannung, von Offenheit und gegenseitiger Gebundenheit: die Säulen, mit Kapitäl und Basis, zu 9 Durchmesser Höhe, die Zwischenweite zu etwas über 5 Durchm. Eine sehr ansehnliche Krypta nimmt beträchtlich mehr als das östliche Drittheil der Kirche in ihrer ganzen Breite ein; ihr Kreuzgewölbe wird von 36 schlanken Säulen getragen. Sie ist gegen die Vorderräume der Kirche geöffnet; über ihr ist ein hoher Chorraum. Der Baumeister fand sich aber nicht veranlasst, seine klassische Conception von den Bedingungen des letzteren abhängig zu machen; er behandelte Krypta und Chor nur als einen eingeschobenen Bau, änderte an dem Verhältniss der Arkadenstellungen der Kirche selbst nichts weiter und kam hiedurch zu dem, an sich allerdings wenig schönen Ergebniss, dass die Säulen über dem Chor, in gleicher Stärke und Kapitälhöhe mit denen des Vorderraums, zu kurzen, schweren Stumpfen zusam-

scheint eine ähnlich vorbereitende baugeschichtliche Stellung zu haben. Vergl. die, freilich nicht sehr befriedigende Notiz bei Rumohr, Ital. Forschungen, III, S. 206. (Wenn R. zugleich von den Fortschritten in der Bildnerarbeit dieser Façade spricht, so muss näherer Aufschluss darüber abgewartet werden, was dies für Bildnerarbeit ist und worin die Fortschritte bestehen.) Eine Inschrift deutet auf das Jahr 1093 als das der Erbauung. — <sup>1</sup> Gailhabaud, Denkm. d. Baukunst, II, Lief. 44 u. 45. Grandjean de Montigny, Architecture toscane, pl. 67, 84. H. G. Knight, t. 33 u. 34, D'Agincourt, t. 25 (20–28); 64 (11); 69 (30). Wiebeking, II, t. 51. *Denkm. d. Kunst, T. 4.* — <sup>2</sup> Vasari erwähnt in der Einleitung zu seinen Künstlerbiographien (deutsche Ausg. I, S. 35, f.) eines im Jahre 1013 erfolgten Baues von S. Miniato und hält das gegenwärtige Gebäude für das damals aufgeführte. Seine Ansicht findet, trotz begründeter Entgegnung, noch gegenwärtig ihre Vertreter. Die Unzulässigkeit ergibt sich durch einen Blick auf die allgemeinen Entwicklungsverhältnisse, die eine Durchbildung, wie sie überall an S. Miniato hervortritt, mit den Zuständen jener Frühepoche völlig unvereinbar erscheinen lassen. Die Beschaffenheit des Domes von Fiesole (S. 49), welches damals die Bedeutung von Florenz noch so entschieden überwog, ist ein vorzüglich schlagender Gegenbeweis. Vergl. Burekhardt, Cicerone, S. 101.



menschumpften. (Dass diese Einrichtung ursprünglich ist, geht u. A. aus den Cylinderschaften hervor, welche in der Krypta als die Träger jener Stumpfe angeordnet sind.) Die Kapitäle sind antik-römisch oder vereinfachte Nachbildungen dieser Form; eine starke Deckplatte, das Unterlager für den Bogen bildend, hat (statt des schweren Abakus der pisanischen Monumente) ein Karniesprofil. Die Bögen haben eine feine Archivoltengliederung; andre feine Horizontalgesimse laufen darüber hin. Im Uebrigen haben die Oberwände des Mittelschiffes ein Tafelwerk aus weissem und grünem Marmor, welches den architektonischen Bedingungen in glücklichem rhythmischem Wechsel folgt. Das Halbrund der Tribuna hat fünf (rechteckige) Fenster, von Bögen umfasst, welche von antiken Wandsäulen getragen werden und denen sich vorzüglich zierliche musivische Muster und Tafelungen einreihen. Sehr eigenthümliche Bedeutung hat die Ausstattung der Façade; was sich bei den pisanischen Bauten und selbst bei S. Giovanni zu Florenz noch in einer Ueberfülle schmückender Einzeltheile gab, erscheint hier auf gemessnere Würde und Ruhe zurückgeführt, der klassischen Auffassungsweise vorzüglich nahestehend, ohne doch einer selbständig freien Behandlung zu entsagen. Unterwärts sind es Wandarkaden auf sechs römischen Halbsäulen; darüber ein breiter Fries und über diesem ein ansehnliches Obergeschoss mit vier römischen Pilastern und geraden Gebälken, dem sich seitwärts, als dekorative Dreieckfü-



S. Miniato.

Façade von S. Miniato bei Florenz. (Nach Gailhabaud.)

lungen, die Dachschrägen der Seitenschiffe anlegen, und über dem sich der Giebelbau erhebt, der letztere allerdings wiederum mit etwas mehr spielender Dekoration ausgestattet. Auch hier fehlt es nicht an dem Wechsel weissen und grünen Marmors,



der sich zumeist aber in grösseren und ruhigeren Verhältnissen ordnet. Alle Gliederungen, wie im Innern und dort besonders in der Tribuna, so namentlich auch an der Façade, sind in überraschender Weise mit klassischer Feinheit und Reinheit durchgebildet. Das Ganze erscheint in jeder Beziehung als Werk aus einem Gusse. Die im Innern befindliche Kanzel und Chorbrüstung und der mittlere Theil von dem Fussboden des Mittelschiffes sind mit zierlichen Niellomustern geschmückt, deren Charakter dem der übrigen Ausstattung wesentlich entspricht. Eine Inschrift auf den Niellen des Fussbodens gibt für diese das Jahr 1207 an, welches als Bezeichnung der Epoche der Vollendung des Baues betrachtet werden darf. Ein Mosaikgemälde, am Oberbau der Façade in einer Weise angebracht, welche einen bestimmten Wechselbezug zwischen den architektonischen Dekorationen und dem Bilde erkennen lässt, trägt das entschiedene Gepräge der Frühzeit des dreizehnten Jahrhunderts<sup>1</sup> und bezeichnet somit auch seinerseits den Abschluss der Ausstattung des Gebäudes. — Im Innern, zwischen jenen Schwibbögen, welche die Hochmauern des Mittelschiffes verbinden, liegt das Sparrwerk des Daches frei, in künstlerischen Formen durchgebildet und mit dekorativer Bemalung versehen, eins der wichtigsten Beispiele derartiger Behandlung in Kirchen des italienischen Mittelalters. Dies gehört jedoch jüngerer Zeit an. Einer daran befindlichen Inschrift zufolge ist es im Jahre 1357 ausgeführt.<sup>2</sup>

Verwandte Entwicklungen reihen sich in weiteren Kreisen an. Ihrer wird im Einzelnen weiter unten zu gedenken sein.

### c. Die Lombardei.

Die Lombardei<sup>3</sup> bekundet im Laufe der romanischen Periode, zum Theil schon in deren früherer Zeit, eine lebhaft monumentale Thätigkeit. Aber sie bricht von vornherein mit der klassi-

<sup>1</sup> Rumohr, Ital. Forschungen, I, S. 354. (Dass R. keinen Anstand nimmt, das Gebäude noch in das elfte Jahrhundert zu setzen, entkräftet sein wohlmotivirtes Urtheil über das Mosaik nicht.) — <sup>2</sup> S. die Darstellungen des Dachwerkes bei J. Gailhabaud, l'architecture du V. au XVII. siècle et les arts qui en dépendent, livr. 87 et 88. — <sup>3</sup> Hauptwerk: F. Osten, die Baudenkmale in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert; Heft I.—VIII. Dazu die ausführlichen Erläuterungen des Herausgebers über den Inhalt von H. I. VII., auch über andre Lombardische, im Literatur- und Anzeigebblatt der Wiener Bauzeitung, III, S. 73 ff., 229 ff. (Ich bemerke hiebei, dass die Gründe, welche Osten veranlassen, einen Theil der im Folgenden zu besprechenden Gebäude noch als longobardische zu bezeichnen, nirgend auf entscheidender urkundlicher Bestimmung, vielmehr nur auf subjectivem Ermessen beruhen, während der Vergleich mit dem allgemeinen baugeschichtlichen Entwicklungsverhältniss überall die Ueberzeugung gewährt, dass sie der romanischen Periode angehören.)